

Die Deichgeschichte wird durch 222 Abbildungen und 36 Kartenskizzen illustriert und durch Namenslisten der neuzeitlichen Kirchspielvögte und Deichbeamten ergänzt und lässt damit wenigstens für die Neuzeit keine Wünsche offen.

Ähnlich gründliche Untersuchungen der Deichbaugeschichte sind für die Wesermarsch wünschenswert, die Arbeit daran ist in Angriff genommen.

Adolf E. Hofmeister

Fischer, Norbert, Müller-Wusterwitz, Susan und Schmidt-Lauber, Brigitta (Hrsg.): *Inszenierungen der Küste* (Schriftenreihe der Isa Lohmann-Siems Stiftung, Bd. 1). Berlin: Reimer 2007. 286 S.

Die Isa Lohmann-Siems-Stiftung »...fördert die geisteswissenschaftliche Arbeit und Bildung in Hamburg. Im Zentrum steht dabei die deutschsprachige und insbesondere die norddeutsche Kultur- und Geistesgeschichte in europäischen Bezügen...« (Programmtext im Internet, www.isa-lohmann-siems-stiftung.de, besucht am 7. 8. 2008). Als eine ihrer ersten Aktivitäten veranstaltete die Stiftung im Frühjahr 2006 im Warburg-Haus in Hamburg eine Tagung unter dem Titel *Inszenierungen der Küste* – der vorliegende Band versammelt die Tagungsbeiträge im Druck. Insgesamt umfasst das Buch, abgesehen von der Einleitung der Herausgeber und einer Zusammenfassung der Diskussion (Franklin Kopitzsch), zehn Beiträge sehr unterschiedlicher Verfasser. Wie die Liste der Autorinnen und Autoren ausweist, handelt es sich um junge und ältere Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus unterschiedlichen Fachrichtungen, die historische und aktuelle Aspekte im Zusammenhang mit der Nordseeküste behandeln. Dabei werden manche kleineren Teilräume von den Niederlanden bis nach Dänemark exemplarisch behandelt und ganz unterschiedliche Quellengruppen herangezogen.

Den Anfang macht der Beitrag von Hansjörg Küster, der unter dem Titel »Die Entwicklung der Küstenlandschaft an der Nordsee« die Forschungsergebnisse zur Landschaftsgeschichte zusammenfassend präsentiert. Dabei werden die Entstehung der verschiedenen Landschaftsformen seit der letzten Eiszeit sowie die Weiterentwicklung unter den menschlichen Eingriffen in historischer Zeit, insbesondere durch die Viehhaltung und den Deichbau, knapp skizziert. Als Fazit weist der Autor hin auf die ständigen Veränderungen der Küstenlandschaft im Zusammenwirken von Naturbedingungen und kultivierenden und nutzenden Eingriffen.

Mehrere Beiträge können als geschichtswissenschaftlich im engeren Sinn bezeichnet werden. Der umfangreiche und sehr gehaltvolle Beitrag des niederländischen Autors Otto S. Knotterus führt unter dem Titel: »Eine gefährliche Existenz: Zur inhärenten Ambivalenz der frühneuzeitlichen Küstengesellschaft« in die Ergebnisse ein, die sich anhand der frühneuzeitlichen Textquellen zum Deichbau und zu Überschwemmungen sowie den religiösen und abergläubischen Praktiken in diesem Zusammenhang gewinnen lassen. Dabei werden Quellen- und Literaturbelege unterschiedlichster Art – vor allem aus den Niederlanden – greifbar gemacht, die in der deutschen Forschungsdiskussion bisher wenig präsent waren. Der Aufsatz von Marie Luisa Allemeyer: »...dass man dem grausamen Toben des Meeres nicht etwa kann Widerstand thun mit Gewalt. Kontroversen um den Küstenschutz im 17. und 18. Jahrhundert« führt anhand der Frage, ob sich Deiche oder Dünen besser zum Küstenschutz eignen, in die landschaftlichen Voraussetzungen des Deichbaus ein und erläutert die Denkmuster und Argumente in Vorbereitung und Durchführung von

verschiedenen Baumaßnahmen. Der Aufsatz knüpft an die Dissertation der Autorin aus dem Jahr 2006 an. Der Beitrag von Norbert Fischer: »Gedächtnislandschaft Nordseeküste: II. Inszenierungen des maritimen Todes« analysiert die Entwicklung von Gedenkstätten, Denkmälern und anderen Erinnerungszeichen für die Opfer des Meeres, beginnend mit den Gräbern, die für unbekannte, am Strand aufgefundene Verstorbene errichtet wurden, bis hin zu den jüngsten Versuchen, mit Hilfe von Kunstwerken die Besonderheit einer Lokalität sinnlich zu vermitteln. Die Entwicklung der verschiedenen Arten und Typen von Denkmälern, verallgemeinernd als Memoriale bezeichnet, wird längs der Chronologie beschrieben, durch Fotos dokumentiert und unter dem Aspekt der Inszenierung als »Gedächtnislandschaft« aufgefasst.

Diese im engeren Sinn historischen Beiträge werden von Aufsätzen mit literaturhistorischem – Ludwig Fischer: »Naturlandschaft, Kulturlandschaft. Zur Macht einer sozialen Konstruktion am Beispiel Nordseeküste« – oder kunsthistorischem Ausgangspunkt – Susan Müller-Wusterwitz: »Das Bild der Küste in der niederländischen Kunst des 16. und 17. Jahrhunderts. Facetten eines nationalen Motivs« – begleitet, während zwei andere Beiträge – Martin Rheinheimer: »Der Mythos der Seebäder. Visualisierung und Vermarktung der Nordfriesischen Inseln durch Postkarten« und Jürgen Hasse: »Nordseeküste« – Die touristische Konstruktion besserer Welten. Zur Codierung einer Landschaft« – sich mit der Inszenierung der Küste im Umfeld der Fremdenverkehrswerbung seit dem 19. Jahrhundert und in der Gegenwart beschäftigen. Aktuelle Wahrnehmungen und Äußerungen von Küstenbewohnern analysiert der Beitrag der Volkskundlerin Julia Meyn: »Biographische Küstenlandschaften«, der, basierend auf 14 lebensgeschichtlichen Interviews, die Alltagslandschaft der Interviewpartner mit der entlang den aktuellen Trends der veröffentlichten Meinung geäußerten Rede von der bedrohten Natur an der Küste kontrastiert. Besonders interessant zu lesen und innovativ in der Methodik ist der Beitrag von Brigitta Schmidt-Lauber: »Maritime Denkmal(er)findung. Ein Küstenort inszeniert seine Geschichte«, in dem es um die 2005 im ostfriesischen Carolinensiel errichtete Skulptur der »Caroline« geht. Die Autorin hat in den Jahren 2004 und 2005 einen Prozess beobachtet, der mit dem Sich-Erinnern wenig und mit Historie gar nichts zu tun hat: »... vielmehr basteln, erstreiten und erarbeiten konkrete Personen die jeweiligen Ortsbilder und Vergangenheitsvorstellungen«. Dieser Prozess wird mit viel Humor, aber auch mit Anteilnahme und Respekt für die Akteure beschrieben und reflektiert.

Viele Beiträge in diesem Band nutzen Bildquellen, so dass die zahlreich beigegebenen Bilder nicht allein der Illustration dienen, sondern in den verschiedenen Kontexten als eigenständige Quellengruppe genutzt und ausgewertet werden.

Bettina Schleier

Gross, Detlev G. (Hrsg.): *Pastoren in Bremen. Lebensbilder aus dem 19. und 20. Jahrhundert* (Schriftenreihe der Stiftung Bremer Dom e. V. Bd. 2). Bremen: Temmen 2007. 240. S.

»In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen«, mit diesem Bibelzitat schließt Peter Ulrich seinen Beitrag über den fast legendären Domprediger Oscar Mauritz. Was es mit diesem, in Deutschland übrigens einzigartig weiten Haus auf sich hat, deutet der Herausgeber Detlev G. Gross in seinem Vorwort kurz an. Konkretisiert wird diese

Brem. Jahrbuch, Band 87, 2008, S. 303 f

Besonderheit durch die von den einzelnen Autoren zumeist aufgrund persönlicher Bezüge getroffene Auswahl von dreizehn evangelischen Pastoren, zwei Geistlichen der katholischen Kirche sowie dem Gründer der bremischen Methodistischen Gemeinde; alle (nur männlichen) Pastoren wirkten im 19. und 20. Jahrhundert. Sieht man von den letzteren Persönlichkeiten ab, waren es im heutigen Wortsinn evangelisch positive, also bibeltreue und konservativ denkende und lehrende Pastoren, bekannte, rationale oder liberale, auch kämpferisch liberale (ein Widerspruch gewiss, doch so waren die Verhältnisse!), deren christliche Botschaft der Hörer aus Goetheworten und dem Bekenntnis zu Gottes weiter Natur heraus hören musste – und wirklich heraushörte.

Im Einzelnen wurden folgende Pastoren vorgestellt: Gottfried Menken von St. Martini (Eberhard Hagemann), Ludwig S. Jacoby von der Methodistischen Gemeinde (Karl H. Voigt), Bernhard Dräseke von St. Ansgarii (Karin Kegel), Friedrich Ludwig Mallet von St. Stephani (Louis-Ferdinand von Zobeltitz), Karl August W. Nagel, St. Remberti (Helmut Langel), Cornelius R. Vietor von Unser Lieben Frauen (Wilhelm Vietor), Albert Kalthoff, der in St. Martini wirkte (Eberhard Hagemann), der Domprediger Oscar Mauritz (Peter Ulrich), Paul Gerhard Tiefenthal, erster Pastor der Immanuel-Gemeinde (Ernst Kramer), Friedrich Hardinghaus, Dechant an St. Johann (Wilhelm Tacke), Gustav Greiffenhagen, St. Stephani (Diether Koch), Heinz Nölle von St. Remberti (Helmut Langel), Günter Besch von Unser Lieben Frauen (Arnold Wiebel), Gustav Garlipp von St. Stephani (Diether Koch), Günter Abramzik, Domprediger (Christian Gotzen) und Msgr. August Sandtel, Propst von St. Johann (Wilhelm Tacke).

Die einzelnen Viten bieten, besonders für Laien und abseits wissenschaftlicher Aufarbeitung bremischer Kirchengeschichte, ein gutes, plastisches, aber auch sehr persönlich gefärbtes Bild bremischen Kirchenlebens. Besonders hervorzuheben ist dabei Langels Beitrag über Nölle, in welchem der Verfasser eine dem Nichtfachmann verständliche Erklärung dessen gibt, was unter liberaler Theologie zu verstehen ist.

Der Sonderrolle von St. Stephani seit 1933, dargestellt an den Viten von Gustav Greiffenhagen und Wilhelm Garlipp, wird viel Raum gegeben. Dies besonders, nachdem sich St. Stephani zur Bekennenden Kirche (BK) bekannte und unüberhörbar eine Verbindung beanspruchte zwischen der Opposition gegen das Unrecht des NS-Staates und positivem Christentum, weshalb sich manche eher liberale Pastoren der BK entzog und zwischen BK und Deutschen Christen (DC) eine neutrale Position einnahmen, mit der Folge, dass sie nach 1945 leicht als Mitläufer abgestempelt wurden.

Der Beitrag über Greiffenhagen wirft indes auch die Frage auf, ob neben diesem mutigen Bekenner und Kämpfer für seinen christlichen Glauben, für eine bekennende Gemeinde, nicht auch einer der Pastoren der DC oder ein prononciert staatsgläubiger Vertreter zu stellen gewesen wäre – es hätte nicht gleich Weidemann sein müssen, der ja nicht in erster Linie über seinen kirchenpolitischen (Größen-)Wahn gestürzt war. Ein Rahm wäre nicht ganz so exponiert und als Gegenbeispiel für diese Zeit, die ja nur in ihren brutalsten Verwerfungen zwölf Jahre gedauert hatte, deren langer, Generationen übergreifender Vorlauf aber nur in der Fachliteratur zur Sprache kommt. Und sie lassen weiter fragen, ob es einem allzu progressiven Liberalismus nicht an Kraft gefehlt hat, ähnlich jenen positiven Verkündern, sich zu verweigern, wenn Widerstand schon nicht (mehr) möglich war. – Doch wer übernimmt schon gern die Rolle des *advocatus diaboli*?

Und ein weiterer, bisher wenig beachteter Konflikt zwischen dem bremischen Kirchenverständnis der Personalgemeinde und dem preußischen (bzw. dem der Deutschen Evangelischen Kirche) wird an den beiden Persönlichkeiten von Garlipp

und Besch sichtbar: Hier der jeder Zentralität gegenüber skeptische bis ablehnende Vertreter von St. Stephani und dort der in Preußen geprägte Vertreter einer zentralistischen Kirche, der später sogar das Amt des Schriftführers der Bremischen Evangelischen Kirche (BEK) übertragen bekam – im Rückblick kann man erkennen, dass jeder von ihnen, bis heute wirksam, das Leben der sich nach dem Krieg neu formierenden evangelischen Kirche in Bremen geprägt hat.

Hans-Christoph Hoffmann

Hemmer, Eike und Milbradt, Robert: *Bei »Bummeln« drohte Gestapohaft. Zwangsarbeit auf der Norddeutschen Hütte während der NS-Herrschaft.* Bremen: Temmen 2007. 152 S.

Zwei ehemalige Mitarbeiter und Betriebsräte der Bremer Stahlwerke haben dies beeindruckende Buch über die Beschäftigung von Zwangsarbeitern auf der ehemaligen Norddeutschen Hütte, dem Vorläuferbetrieb der jetzt als ArcelorMittal Bremen GmbH firmierenden Stahlwerke verfasst. Sie gehören zu der Arbeitsgruppe, die bereits seit 1982, d. h. vor Erscheinen des Standardwerkes von Maršolek/Ott: Bremen im Dritten Reich (1986) und der Dissertation von Ulrich Herbert zu den Fremdarbeitern (1985), die Geschichte des Konzentrationslagers Riespott und damit der Zwangsarbeit auf dem Gelände des Stahlwerkes erforscht und publiziert hat. Auf der Basis der seit einem Vierteljahrhundert bestehenden Zeitzeugenkontakte und neuer Quellenfunde stellen sie nun die Entwicklung und das nicht problemfreie Zusammenleben mit den deutschen Kollegen umfassend und einfühlsam dar.

In Grundzügen wird zunächst die Geschichte der Norddeutschen Hütte seit ihrer Gründung im Januar 1908 zusammengefasst. Obwohl anfangs erfolgreich – bereits 1912 konnte der dritte Hochofen angeblasen werden – entwickelte sich das Werk nicht weiter, weil es nach dem Weltkrieg in den Einfluss der Montankonzerne an Rhein und Ruhr geriet, die keine Konkurrenz an der Weser wünschten. 1927 erwarb die Krupp AG die Aktienmehrheit, 1934 wurde sie praktisch Alleineigentümer. Im Gefolge der Weltwirtschaftskrise musste der Betrieb der Hochöfen eingestellt werden, erst im September 1935 wurde einer wieder in Betrieb gesetzt. Nur ein Viertel der Belegschaft konnte mit dem sogenannten »Krümpersystem« überleben, dies bedeutete einen jeweils fünfwöchigen Wechsel von Arbeit und Arbeitslosigkeit.

In den folgenden Abschnitten der Veröffentlichung werden der Wiederaufschwung der Eisenproduktion als Folge der Rüstungspolitik des NS-Regimes mit den Auswirkungen auf die Zusammensetzung der Arbeiterschaft sowie die Durchsetzung der Herrschaftsmechanismen im Betrieb, mit Schwerpunkt auf der Rolle des Betriebsleiters Otto Hofmann, dargestellt. Mit dem raschen Anstieg der Produktion nach 1935 mussten immer mehr Arbeiter eingestellt werden, die schließlich auf dem Bremer Arbeitsmarkt nicht mehr zu bekommen waren. Zunächst wurden innerhalb der Krupp'schen Betriebe Arbeiter nach Bremen geholt, zunehmend wurden nach 1938 und insbesondere nach Kriegsbeginn ausländische Arbeitskräfte aus den dem Reich einverleibten Gebieten rekrutiert. Nach dem Überfall auf die Sowjetunion häuften sich die Einberufungen zur Wehrmacht, was den Arbeitskräftemangel zusätzlich verschärfte. Im Laufe der Zeit erhöhte sich daher der Anteil der ausländischen Arbeitskräfte von rund 3 % (1937) auf knapp 50 % (1944).

Die Autoren beschreiben ausführlich die unterschiedlichen Beschäftigungs- und Lebensverhältnisse der Betroffenen, seien es Zivilarbeiter oder Kriegsgefangene aus